

Predigt

28. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Das Danken vergessen . . .

Es ist am Morgen, wir gehen aus dem Haus. Da begegnet uns ein Freund. „Na“, sagt er, „gut geschlafen“? Wir antworten „Ja“, denken uns aber vielleicht nicht viel dabei. Und am Abend sitzen wir zusammen. Ein Familienmitglied fragt: „Na, hat alles geklappt heute“? Glücklicherweise lautet unser Bescheid: „Prima“! Wieviele Male wiederholt sich das im Laufe der Zeit: Wie war's im Urlaub? Wie geht es deinen Angehörigen . . .

Sicher, nicht immer verläuft alles so glatt. Aber dann sind wir meist schnell bei der Hand zu jammern: „Pech gehabt“, und es folgt ein Lamento! Wenn's aber klappt in unserem Leben: sind wir da nicht oft zu wenig dankbar, nehmen wir nicht oft vieles zu selbstverständlich an? Und dabei sollten wir bedenken, daß es eigentlich auch vielfältigen Anlaß gibt, *anderen* zu danken. Etwa in unserer Familie, bei unseren Kollegen, auf der Straße, im Verein und bei vielen Kleinigkeiten des Alltags. Sicher würde sich mancher darüber freuen, sicher könnte die Atmosphäre auch dadurch oft „menschlicher“ werden.

Jesus und die Kranken

Daß es nicht uns allein so geht, zeigt das heutige Evangelium: zehn Aussätzige. Bedenken wir einmal ihre Situation, ihre Aussichten, ihre Heilung und Reaktion.

Aussatz: Das Alte Testament (Lev 13–14) sagt: Wenn einer dieser Krankheit verdächtig ist, soll er einen Priester aufsuchen und dieser muß die Entscheidung fällen. Handelt es sich tatsächlich um Aussatz, droht dem Kranken ein trauriges Los. Der Betroffene muß äußerlich als solcher erkennbar sein („zerrissene Kleider“), abgesondert leben, und, wenn sich jemand nähert, rufen: „Unrein, unrein!“ – Die Aussichten auf Heilung sind gering, ein Leben in Not und Trübsal der Normalfall. Jeder, der ihn zu Gesicht bekommt, meidet ihn – denn: es besteht Gefahr, sich anzustecken.

Ganz anders dieser Jesus aus Nazaret. Er hört die Kranken rufen. Aber er geht nicht weg, er weicht der Gefahr nicht aus – unglaublich. Er spricht sogar mit ihnen, und er verheißt ihnen Heilung. Und sie erfolgt tatsächlich. Nach dem Gesetz muß nun wieder ein Priester in

Aktion treten, die Heilung feststellen. Und die Betroffenen gehen hin und der Priester kann und tut es: Die Heilung bestätigen. Zehn menschliche Schicksale sind gewendet: Sie sind wieder Mensch, nicht mehr ausgeschlossen – neue Kleider, normales Leben . . .

Ein Grund zum Danken –! Ja, aber leider nur bei einem. Er kehrt zurück. Und er lehrt uns eine großartige Theologie: (Der) Gott (Jesu) ist es, der vor allem Lobpreisung verdient. Denn er ist Hintergrund aller Wohltat. Doch dann wendet sich der Geheilte auch zu dem, dessen vermittelnde Tat ihm Heilung verkündet hat. Und er dankt, (eucharistia!) ihm: dem „Propheten“, den er in seiner Krankheit angerufen hat!

Dieser aber war einer von den „getrennten Brüdern“ (Samariter)

Jesus wundert sich, vielleicht auch die Umstehenden – es waren doch zehn Aussätzige! Und der zurückkehrt, ist noch ausgerechnet von einer anderen – wir würden heute sagen – „Konfession“. Denn obwohl (im weiteren Sinn) Israelit, gehört ein Samariter doch zu einem eigenen „Verband“. Die Samariter hatten nämlich zwar dieselbe Basis wie die Juden (im engeren Sinne) – die Tora. Doch lehnten sie die (jüdische) „Tradition“ ab und besaßen auch eigene theologische Konzeptionen. Und deshalb waren sie von den „Juden“ verachtet. Diese meinten: Wir sind die wahren Israeliten, wir haben den „wahren“ Glauben!

Trotz „Glaube“ – nur ein „halber“ Christ?

Manche Menschen tun so, als hätten sie den Glauben gepachtet und darum sei es selbstverständlich, daß es ihnen gut geht, daß sie in Krankheit Heilung finden usw. Es liegt nahe, daß die neun geheilten Juden des Evangeliums ähnlich dachten.

Doch was nützt es uns, wenn wir uns über ihre Haltung befremdet fühlen. Im Grunde nützt es auch nichts, wenn wir (nur) den Samariter loben und selbst keine Konsequenzen ziehen. Die Mahnung Jesu gilt nämlich uns allen: Obwohl wir im Glauben „zu Hause“ sind, besteht Gefahr, daß wir abstumpfen. Trotz „Taufregistereintrag“, trotz Ämtern und Schargen, die wir bekleiden: es kann sein, daß wir doch nur „halbe“ Christen sind. In diesem Zusammenhang sei an ein Wort des Bischofs Augustinus von Hippo († 430) erinnert, das lautet: „Gott hat manche, welche die Kirche nicht hat – und die Kirche hat manche, die Gott nicht hat!“

Das gibt zu denken. Wir müssen ständig umkehren, Gott die Ehre geben. Erkennen, daß Glaube stets neu zu bestehende Haltung ist: bei Krankheit und Heilung, bei Glück und (sogenanntem) Pech. Und noch etwas: Wir sollten nicht vergessen, daß uns Gott durch Jesus noch

mehr geben will und kann. Nicht nur Heilung (in Krankheit) –, sondern Heil: daß wir den Sinn des Lebens erkennen und endgültige („ewige“) Lebenserfüllung finden.

Danken!

Vielleicht gibt uns Jesu Beispiel einen Anstoß, der schon heute wirkt. Sicher haben wir mancherlei Gelegenheit dazu. Und zwar: uns zu freuen und dankbar zu sein, dies aber auch zu bekunden („danksagen“). Etwa nach einem guten Mittagessen, nach einem schönen Spaziergang, nach einer gelungenen Party und für vieles mehr. Es wäre im Sinne dessen, der heute zu uns sprach: Steh auf und geh! Dein Glaube hat dir geholfen.

Hermann Reifenberg